Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1927)
Heft: 1

Artikel: Gewissensforschung des Schriftstellers
Autor: Renard, Jules
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758209

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewissenserforschung des Schriftstellers[1])

Von Jules Renard

Deutsch von E. R. Curtius

1. Januar 1895. Gewissenserforschung. Nicht genug gearbeitet: zu viel zurückgehalten. Denn ich, der ich mich im Leben verschwende und zuviel Nervenkraft ausgebe, werde in der Literatur, sowie ich die Feder ergreife, unsicher und übergewissenhaft. Ich sehe nicht das schöne Buch, sondern die schlechte Seite, die das schöne Buch verderben könnte und mich verhindert, es zu schreiben. Sich wiederholen, dass die Literatur ein Sport ist, dass alles dabei von der Methode abhängt; vom Training, wie man heute sagt. Keine Gefahr, die Grenzen zu überschreiten.

Nicht genug ausgegangen: man muss Menschen sehen, um sie wieder an den Platz zu stellen, den sie verdienen. Zu sehr den Journalismus verachtet, die kleinen Widerwärtigkeiten, die Nasenstüber des Schicksals. Nicht genug griechische Literatur gelesen, nicht genug lateinisch. Nicht genug gefochten und geradelt: man muss es bis zum Überdruss treiben. Die Gehirnarbeit kommt einem dann wie eine Art Rettung vor in einem Kloster, wo man sterben kann.

Immer egoistischer: nichts zu machen. Den Schein begehren, das Glück nur darin zu finden versuchen, dass man die andern glücklich macht. Welcher Wahnsinn, den Leuten geistreiche Dinge zu sagen, wenn man sie umarmen möchte. Von meinen Freunden zu oft, auf heuchlerische Weise, Komplimente über *Poil de Carotte*[2]) verlangt. Nach getaner Arbeit den Dingen ihren Lauf lassen. Das Gute, das man erwartet hatte, trifft nicht ein; wohl aber das, welches man nicht erwartete. Es gibt eine Gerechtigkeit; aber derjenige, der sie austeilt, treibt Possen. Es ist ein jovialer Richter, der uns verspottet, uns nasführt, der sich aber, alles erwogen, niemals irrt.

Zuviel gegessen, zuviel geschlafen, mich zu sehr vor dem Gewitter gefürchtet. Zuviel ausgegeben; es kommt darauf an: – nicht viel Geld verdienen, sondern wenig ausgeben. Zu sehr die Meinung anderer in ernsten Fragen verachtet, zu oft bei frivolen Dingen andere Leute um ihren Rat gebeten. Soll ich mit diesem Überzieher ausgehen, meinen Zylinderhut aufsetzen? Es wird gleich regnen, aber ich nehme meinen Regenschirm nicht, weil ich einen schönen Spazierstock habe, den man sehen soll.

---

[1]) Jules Renard (1864–1910), *Journal inédit*. Paris, Bernouard, 1925.
[2]) Hauptwerk Renards, 1894.

Zuviel Freude daran gehabt, mich durch das Unglück anderer rühren zu lassen. Die Haltung eines Menschen angenommen, der seiner selbst gewiss ist. Zu sehr den kleinen Jungen gespielt mit meinen Lehrern und Meistern; und mit den jüngeren den gutmütigen großen Mann gespielt, der es nicht absichtlich darauf anlegt, Genie zu haben.

Zu oft die Zeitungskioske betrachtet, um zu sehen, ob man etwas von mir abdruckt; zuviel Zeitungen gelesen, um meinen Namen darin zu finden. Zuviele Bücher verschenkt und mit Widmungen versehen, wobei ich in einer plötzlichen Anwandlung von Rührung den Kritikern das Gute verzieh, das sie mir erwiesen hatten, indem sie von mir weder Böses noch Gutes sagten.

Zu sehr meine Kinder geliebt, um den « guten Papa » zu spielen; zu sehr meine innere Gleichgültigkeit gegenüber meiner Familie gezeigt. Zuviel Rührung empfunden über die Armen, denen ich doch nichts gebe, unter dem Vorwand, dass man niemals weiss. Zu oft den andern das geraten, wovon ich ahnte, dass es ihnen Freude machen würde. Zuviele Dinge um der andern willen geliebt, nicht für mich selber. Zuviel von mir gesprochen. Oh ja! vielzuviel! Zuviel von Pascal, Montaigne, Shakespeare gesprochen und nicht genug Shakespeare, Montaigne, Pascal gelesen.

Zu oft meinen Freunden gesagt: « Wenn ich vor euch sterbe, bitte ich euch, mich in Chitry-les-Mines zu begraben; auf das Grab setzt nur eine kleine Büste mit den Titeln meiner Werke, ganz einfach, nichts weiter. » Dann, brüsk: « Übrigens werde ich euch alle überleben. »

Mich zu sehr angeschwärzt, wenn ich wusste, dass man protestieren würde. Zu oft geschmeichelt, damit man mir schmeichelte. Ich bin nur ein elender Kerl, ich weiss es. Das macht mich nicht stolzer. Ich weiss es, und ich werde so fortfahren.

Im Theater, zu oft den Kopf nach rechts und links gewendet, wie ein Gimpel, um mit meinem jungen Ruhm zu kokettieren. Immer meine Eindrücke zu schnell berichtigt. Zu oft die Artikel von Coppée gelesen, um mir zu beweisen, dass ich klüger bin als er.

Und ich klopfe an meine Brust, und schließlich sage ich mir: «Herein!», und ich bereite mir einen sehr höflichen Empfang und habe mir schon verziehen. Zu sehr die kleinen Zeitschriften gelobt, die ich nie lese, und zu sehr die Zeitungen verachtet, von denen ich jeden Tag vier oder fünf lese. Zuviel von meiner Generation gesprochen und zu sehr mein Alter verborgen. Zuviel von Barrès gesprochen, nicht genug seinen Namen « geschrieben ».

Zuviel Chartreuse getrunken.